

Homilie zu Lk 10,38-42
16. Sonntag im Jahr (Lesejahr C)
23.7.1995 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

ein längst bekanntes Wort, dies Evangelium. Und so ist das: Immer wieder will es neu gelesen, gehört und verstanden werden. Machen wir uns also bereit, neu es zu hören.

Da sind drei Geschwister, Lazarus, Marta und Maria. Von Lazarus wird überhaupt nicht gesprochen, das ist ungewöhnlich. Von Marta wird gesagt, sie habe das Haus und sie sei in der Zuständigkeit, Gäste einzuladen, zu bewirten. Das ist absolut ungewöhnlich, das gehört sich noch nicht einmal: Eine Frau lädt Männer ein, bewirtet sie. Der Evangelist hat nicht gezögert, es genau so für uns zu beschreiben, d.h. wir sollen etwas merken: Im Umkreis Jesu spielt es keine Rolle, ob es sich um einen Mann oder um eine Frau handelt. Ohne viel Aufhebens wird hier im Grunde genommen vor unsern Augen und Ohren eine Revolution vollzogen, ohne viel Aufhebens, nur so. Die Frau ist ebenbürtig, und da braucht's gar keine Diskussionen. Und dort, wo unser Herz, unser Verstand, unser Wissen sich sträubt, weil das gar nicht möglich sein kann, dort soll unser Verstand, unser Herz lernen: Es ist möglich bei Ihm, vor Ihm, in seinem Umkreis. Das wäre das erste, was uns auffallen könnte beim Hören des Evangeliums.

Dann das zweite: Da ist die Rede von "dem Einen". Wir wollen es einmal entgegen allen üblichen Auslegungen beim Wort nehmen und aus dem Alten Testament heraus verstehen. Dann ist "das Eine" das, was Leib und Seele zusammenhält. "Das Eine", das meint Hunger, Arbeit, Gütergewinn, Vorräte schaffen, den Tisch decken und essen und trinken und fröhlich werden, frei von Sorge, den Frieden haben. Das ist "das Eine". Davon hängt alles ab - Krieg und Frieden. Wir wollen das einmal so bedenken, behalten und nicht wieder wegschieben. Und wenn wir unser Leben betrachten, ist's auch in unserm Leben "das Eine": Wir rüsten uns von früh an, gewappnet zu sein, um eben zu essen zu haben, zu trinken zu haben, das Leben zu haben, Freiheit, Freude, Friede beim gedeckten Tisch.

Nun heißt es, Marta sei die, die um "das Eine" sich sorgt. Wenn man die beiden Wörter, die gebraucht werden, genau übersetzen wollte, müßte man sagen: die hat ein Auge auf alles, die denkt an alles, die hat alles im Blick, sorgt wunderbar [v 40: perispomai; Rienecker: (die Augen) nach allen Seiten richten, sich allzusehr mit etwas beschäftigen], und dabei scheut sie keinen Umtrieb, muß wuseln, muß schaffen (v 41: thorybadso; Rienecker: sich beunruhigen). Aber nun das Schöne: Es heißt zweimal (in v 40) "diakonia", Diakonie, Dienst, genau das, wohin alle Berufung zielt. Marta also hat bereits Berufung erfahren und tut nun Dienst, diakonia, und sie tut's mit ihren Gütern. Das

wird später in der Apostelgeschichte gelobt, daß da Frauen mitgehen, die mit ihren Sachen zu Dienste sind. So weit ist Marta untadelig, und so müssen wir sie auch stehen lassen.

Aber jetzt kommt das, woran wir meistens hängenbleiben: Maria, ihre Schwester, "setzt sich zu Füßen des Herrn und hört sein Wort." Jesus hat nicht geplaudert und sie hat zugehört und sich Geschichten erzählen lassen. Die Begriffe, die da stehen, sagen ganz gewaltig Großes. "Das Wort", logos, das ist das Wort der Berufung, herausreißend aus allem Umtrieb in den Dienst als Knecht und Magd gegenüber einem Herrn, dem Herrn der Berufung. Um solches handelt es sich in dieser kleinen Szene und nicht darum, daß sie Müßiggang pflegt und lieb zu Füßen des Jesus von Nazareth sitzt und er plaudert und sie hört zu, nicht so. Jesus wird genannt "der Herr". Und "sie setzte sich" steht im Griechischen in der Verbform des Aorist, d.h. es ist da plötzlich etwas in ihr Leben eingebrochen. Ihr Tun schließlich ist "hören das Wort", hören das Berufungswort. Das wäre ganz groß herauszurücken und anzuschauen. Da bricht in die Normalität eines Hausbetriebs der Herr ein, berufend, und pflückt eins aus der Hausgemeinschaft heraus. Das stört. Es stört. Das andere wäre doch so schön gewesen, wenn Lazarus und Maria mit Marta fest zusammengeholfen hätten. Und nun wird diese Störszene berichtet. Wir sollen darüber stolpern, wir sollen etwas merken: Das also gibt es auch in einem ordentlichen Haus, wo man Diakonie kennt, dienen im Namen eines Herrn den andern da. Das gibt es, diesen Störfall, daß eins Berufung erfährt und für unser Empfinden zunächst scheinbar ausfällt.

Nun die Reaktion der Marta: Das ist ja wohl nicht recht, sagt sie, die soll helfen. Darauf das Wort Jesu: Marta, Marta, du sorgst dich - Diakonie, das ist gut, da ist kein Tadel - und du läßt dir nichts erspart sein, du rennst hin und her und tust alles, was man nur tun kann, um einen Gast zu bewirten. Das ist gut, es ist diakonia, es ist Dienst, so ist im Text gesagt worden.

Das nächste Sätzchen (v 42) lautet zahlreichen Textzeugnissen zufolge in wörtlicher Übersetzung so: "Der Geringen aber bedarf es mehr als 'des Einen'". Alles hängt jetzt am Verständnis des Wortes "gering". Gemeint sind die Kleinen: "Weh denen, die ihnen Ärgernis geben" (Mt 18,6; Lk 17,2), die Kleinen, die gelobt werden (Mt 11,11; Lk 9,48). Ein Kleiner, wer ist das eigentlich? Da ist jemand, den der Ruf erreicht: "Geh du aus deinem Land, deiner Verwandtschaft, deinem Vaterhaus" (Gen 12,1), verlasse alles, laß alles stehn und liegen. Wenn der darauf eingeht, dann hat er nichts und ist nichts mehr, er ist ein Geringer. Dem bleibt nur eines: hundertprozentig trauen auf den, der solcherart berufen kann, der das zumuten kann, der dann sagen kann: Sorge nicht, der dich berufen hat, dein Herr, der weiß ja doch, daß du etwas brauchst, und er weiß auch, was du brauchst. Sorge nicht!

Das also steht darunter, auch bei Marta, wenn sie sich sorgt um gar vieles. Wenn das Diakonie bleiben soll, ist zuvörderst gewesen Berufung und ein "sorge nicht, dein Herr weiß, was du brauchst". Und nun also hier Maria: Die ist eine Geringe, und solcher bedarf es in dieser Welt. Der Berufungen bedarf es in dieser Welt. Und jetzt wird das genannt: Das ist das gute Teil - ein wunderbares Wort der Schrift: mein Anteil und mein Becher, du bist mein Teil, das Los, das mir zukommt, zufällt (Ps 16,5). Sie hat etwas bekommen, das ist ihr zugefallen, ihr Teil, und das wird "gut" genannt, ihr werden die Güter zuteil. Und sie hat das gute Teil "erwählt". Auch dieses Verbum steht wie das "Sitz nehmen" in v 39 im Aorist, d.h. es handelt sich weder um Vergangenheit noch Zukunft, sondern um einen Aspekt der Wirklichkeit: momentan bricht etwas los.

Und nun müssen wir tiefer fragen: Was ist denn da passiert? Jetzt müssen wir's ernst nehmen: Das klingt grad so, als wäre an diese Maria zum erstenmal Berufung ergangen und sie habe im Augenblick verstanden, worauf es ankommt, habe alles stehen und liegen lassen und sei gefolgt, um das Wort der Berufung zu verstehen: Ich habe dich erwählt, jetzt hast du mich erwählt. Und daran darf Marta in all ihrem hochgeachteten Dienst nicht rütteln, das ist Gottes Sache. Darum heißt es im Anschluß: Und Gott - hinter der Passiv-Form "das soll ihr nicht genommen werden" steht Gott - wird das niemals zurücknehmen. Er wird ihr das nicht nehmen, nicht zurücknehmen, nicht wegnehmen, das bleibt gültig. Man könnte die Erzählung weiterführen und sagen: Und so denn dann mag Maria ihr helfen. Aber nun ist etwas klargestellt worden: Der irdische menschliche Lebenstrieb mit seinem Umtrieb darf, auch wenn es Diakonie ist, niemals das überdecken, was Berufung heißt, die ergeht und ergangen ist. Von Gott her wird sie nicht zurückgenommen, auch dann nicht, wenn danach Sorge getragen werden muß für alle und alles im Hause. Solches Sich-Sorgen hat einen andern Charakter. Da will nicht jemand blendend dastehen, daß man ihm nichts nachsagen kann, daß alles perfekt war. Das ist dann kein Gesichtspunkt mehr.

Das also wird in unserer kleinen Erzählung heute klargestellt: diakonia muß sein, Sich-Sorgen muß sein, An-alles-Denken muß sein, hin- und herrennen sollen wir, nichts außer acht lassen sollen wir, auf alles gefaßt sein sollen wir, ein Auge haben, aufmerksam und wachsam sein sollen wir. Aber zuvörderst und zuunterst sollen wir wissen: Es geht um Berufung in alledem, und die darf nicht verschmiert werden. Deswegen stellt die Erzählung beide Gestalten uns so drastisch gegenüber, damit wir das schauen können, wahrnehmen und behalten.